

Weltliche Bundesgenossen.

Deutschland.
Kaiser Wilhelm ist am Sonntag auf Jagdschloß Guderuskhof eingetroffen; ebenfalls hat sich auch die Kaiserin begeben.
Der Bundesrat wird sich in einer seiner nächsten Sitzungen mit dem Gesetzentwurf betr. die Zwangsvollstreckung in das unbewegliche Vermögen beschäftigen.

Der deutsche Reichskommissar für die Pariser Weltausstellung, Geheimrat Regierungsrat Dr. Richter, wird demnächst in verschiedenen größeren Industriezentren Vorträge halten, um die Interessenten mit seinen Ansichten über die denkbar vorteilhafteste Art der Beteiligung der deutschen Industrie an der genannten Weltausstellung so vertraut wie möglich zu machen.

Ueber das neue Handelsgesetzbuch wird am 8. d. der Ausschuss des deutschen Handelstages beraten, nachdem in der vorigen Woche eine Unterkommission den Entwurf geprüft und Beschlüsse gefaßt hat. Daß in der dann folgenden Woche das Memum des Handelstages zusammenzutreten wird, ist bereits berichtet worden.

Die „Presse“ meldet, daß die diesjährigen polnischen Rekruten des fünften und sechsten Armeekorps gegen deutsch sprechende Rekruten des neunten Armeekorps ausgetauscht werden. Dasselbe siche beim nächsten Korpsbesuch.

Mitteilungen aus Deutsch-Ostafrika lassen die Sache gegenwärtig als gänzlich beiläufig ansehen. Dem Kompanieführer Prince ist es gelungen, drei Stunden von Iranga eine Station anzulegen, der Oberhauptling der Wahehe, der sogenannte Quawa, sei, so wird gemeldet, mit wenigen Anhängern geflohen, so daß ein demnächstiger Widerstand der Bevölkerung nicht mehr zu erwarten siche.

Frankreich.

Das Zarenpaar ist am Montag nachmittag in Paris eingetroffen. Bei der Landung in Cherbourg war das Wetter herzlich schlecht, die großartig gebachten Empfangsfestlichkeiten verriethen vollständig. Bis Cherbourg war Präsident Faure mit mehreren Ministern den hohen Gästen entgegengefahren. Paris hatte sich mit allerhand Vorbereitungen schmückt, das mehr geeignet war, die Schönheit der Stadt zu verdeutlichen, als sie zu erhöhen. Gegen eine Million Provinzialer ist nach der Hauptstadt gekommen, um den Zaren zu sehen.

England.

Von einer Einigung der Mächte über die Orientfrage weiß die „Daily Mail“ zu berichten. Die Lösung sei ebenwohl für alle Beteiligten; weitgehende Bürgschaften für die künftige Sicherheit der armenischen Unterthanen des Sultans seien getroffen worden. Der Lord Salisbury nahe stehende „Standard“ meint in einem Leitartikel an, daß eine sichere Grundlage für eine Verständigung zwischen Rußland und Großbritannien zur Reform der sultanischen Verwaltung gelegt worden sei. Die Zustimmung Frankreichs und der Dreimächte dürfte vorausgesetzt werden.

Als hauptsächlichste Hindernis der Fortsetzung der Sudan-Expedition über Dongola, el-Debbeh und Korti hinaus wird in London jetzt die Lage der ägyptischen Finanzen und der Unklarheit angesehen, daß der Plan einer Anleihe auf Schwierigkeiten gestoßen sei. Alle diese Bedenken könnten indessen auch nur mit zu der Einleitung einer Geldbeschaffung gehören, die Ägypten vollends ganz in die Hände Englands geben würde.

Das große Dynamit-Attentat, mit dem von London aus die ganze Welt erschauert gemacht werden sollte, stellt sich als zum mindesten über Gebühr aufgebauscht dar. Wie die „Daily Mail“ anführt, soll die strafrechtliche Verfolgung des in Glasgow verhafteten Feniers Ivory (Bell) eingestellt werden. Da weder Kearny noch Daines und wahrscheinlich auch Lyman nicht ausgeliefert werden, so läßt sich die Anklage auf Komplott natürlich nicht aufrecht erhalten. Warum denn nicht? Man hatte wohl bloß geplant, sich Dynans zu ver-

schern, und hatte das Attentat gegen den Zaren u. s. w. nur erfunden, um Stimmung für Dynans Auslieferung zu machen. Da das mißlungen zu sein scheint, hat man an der ganzen Affäre, die in Wirklichkeit wohl ganz bedeutungslos ist, kein Interesse mehr.

Spanien.

Die Spanier wollen auf Cuba wieder einmal geliegt haben. Sie behaupten, einen Angriff der auch mit Artillerie versehenen Aufständischen bei Mantua mit einem Verluste von 8 Toten und 40 Verwundeten auf spanischer Seite, abgelehnt zu haben. Durch die in den letzten Wochen angeordneten Verstärkungen wird das spanische Heer auf Cuba Ende dieses Monats 200 000 Mann stark sein. Die 50 Millionen, die die Erhaltung dieser Truppenmacht monatlich kosten wird, denkt der Kriegsminister den Steuerzahlern dadurch als eine weniger drückende Last erscheinen zu lassen, daß er den Auftrag gab, das Ausland hierfür bei Bergabung von Waffen- und Munitions-Aufträgen auszusuchen. Seit dem Beginn der cubanischen Unruhen sind nämlich 50 Millionen Beletas für diese Zwecke ins Ausland gewandert.

Rußland.

Das Befinden des russischen Thronfolgers hat sich in den letzten Tagen ganz bedeutend verschlechtert, so daß das schlimmste zu befürchten ist. Nur aus Rücksicht auf die bevorstehende französische Reise des Kaiserpaars, die man nicht gern stören oder gar vereiteln möchte, werden die traurigen Nachrichten aus Abakuman geheim gehalten. Am 28. v. ist der Leibarzt des kaiserlichen Hofes, Dr. Welschmann, von Petersburg nach Odessa abgereist, um von dort nach Batum und Abakuman zu gehen.

Der russisch-offizielle „Nord“ erklärt wiederholten Blättermeldungen gegenüber nochmals, daß die russische Flotte in Schwarzem Meer keine gegen den Sultan gerichtete kriegerische Bestimmung habe und auch dem Bosphorus nie zu anderem Zweck nahe gekommen sei, als um die Ordnung und den Frieden ohne Unterschied gegen jeden, der sie etwa bedrohen möchte, zu schützen. Der letztere Satz kehrt sich thatsächlich unverkennbar gegen England.

Balkanstaaten.

Ein italienisches Blatt will aus vorzüglicher Quelle erfahren haben, daß Montenegro nach der Hochzeit der Prinzessin Helene zum Großfürstentum erhoben werden soll; alle Mächte hätten bereits ihre Zustimmung gegeben (?).

Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß seit den letzten Tagen die Massenerhaftungen und Verschickungen von Armeniern nach Mesopotamien aufgehört haben, und zwar infolge ersterer Warnungen des deutschen Botschafters, den der Sultan sich gebeten hatte, um ihn um Rat zu fragen. Er hat das deutsche Vorkaufsrecht nicht ungehört verhalten.

Der außerordentliche Gerichtshof, der gegenwärtig in Konstantinopel tagt, hat am Mittwoch zum ersten Mal eine Anzahl Mohammedaner verurteilt, die während der letzten Unruhen an der Niederwerfung von Armeniern teilgenommen haben; die Leute sind zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Eine Anzahl Armenier jedoch, die der Teilnahme an den jüngsten Anschlüssen verdächtigt waren, sind zur Todesstrafe verurteilt worden. Unter ihnen befindet sich ein Mann, der sich unter den Schutz der belgischen Gesandtschaft gestellt hatte und von dieser unter der Bedingung ausgeliefert worden war, daß er vorläufig wieder in Freiheit gesetzt werde. Infolge dessen verlangt die belgische Gesandtschaft gegenwärtig seine Freilassung, da seine Schuld nicht erwiesen sei.

Aus Preta meldet die „Adm. Nig.“ demnächst werde ein griechischer Aufruf an das christliche Europa und Amerika veröffentlicht werden zur Sammlung einer Summe von 250 bis 300 Millionen Frank, die dazu verwendet werden solle, den künftigen türkischen Grundbesitz in christliche Hände zu bringen.

Die Aufkündigungsbewegung in Macedonien ist angeblich im Wachsen, sie dürfte den Winter über andauern und im nächsten Jahre heftiger entflammen; die Führer gehen bereits planmäßig vor, jeder hat seinen Bezirk. Es werden überall in Macedonien als Stützen für neue größere Unternehmungen während des Winters keine Trupps zurückgelassen. Jüngst fand ein Gefecht am Fuße des Olymps statt, wobei die Türken angeblich 35 Tode hatten.

Afrika.

Der Eintagsultan von Sansibar, Said Kalid, der sich bekanntlich in das dortige deutsche Konsulat geflüchtet hatte, ist nun auf einem deutschen Kriegsschiffe nach Dar-es-Salaam (Deutsch-Ostafrika) gebracht worden.

Aus Deutsch-Südwestafrika

berichtet Major Leutwein unterm 10. August an den Reichsfeldmarschall:

Euer Durchlaucht melde ich gehoramt, daß ich nach Prüfung der einschlägigen Verhältnisse meinen längst gehegten Plan, in Tsoakhaubund einen selbständigen Küstendienst einzurichten, in Ausführung gebracht habe. Zum Distriktschef habe ich den Hauptmann v. Verbandt ernannt, einen älteren und landeskundigen Offizier. Es stehen ihm für die einzelnen Expeditionszweige vier Unteroffiziere zur Seite, und zwar je einer für Bekleidung, Munition, Proviant und sonstige Materialien. Der rege Handelsverkehr sowie die bevorstehende Vollerhebung werden mit der Zeit auch die Einrichtung einer Regierungskasse in Tsoakhaubund erforderlich machen, deren Verwaltung zweckmäßigweise dem dort zu stationierenden Polizeibeamten übertragen werden würde. Im übrigen gehören zu dem Distrikt noch Kap Groß sowie die Polizeistationen rings um Bassifischal. Angeht die dort in sichere Aussicht zu nehmenden Schmutzgeverbeude wird eine strenge Regelung des Grenzwechsdienstes erforderlich werden, welche der weit entfernte Distriktschef von Dymbingwe überhaupt nicht würde auf sich nehmen können. Außerdem erfordert das immer zahlreicher werdende Regierungseigentum in Tsoakhaubund die Einführung eines geregelten Wachsdienstes und damit Verstärkung der bisher unbedeutenden Garnison. Mit dieser Organisation halte ich zunächst jedes Bedürfnis der Truppe für Stappeneinrichtungen gedeckt. Ob daneben mit der Zeit noch ein geschulter Zivilbeamter, als welchen der dicsseitige Stat einen Stationschef in Tsoakhaubund voraussetzt, sich erforderlich erweisen wird, dürfte die Praxis ergeben. Bezüglich weiterer Hebung der Transportverhältnisse bin ich mit dem Generalvertreter der Siebelungs-Gesellschaft, Dr. Sander, in Verbindung getreten. Derselbe will auf seinen alten Plan, Einrichtung von Wirtshausstationen auf dem Bahwege, zurückkommen, und ich hoffe, daß sich die Sache verwirklichen läßt. Endlich habe ich zum Chef des verkleinerten Distrikts Dymbingwe den mit der letzten Verstärkung herausgekommenen Pionieroffizier Premierleutnant Franke ernannt, mit der Beauftragung, die bereits begonnene Verbesserung des Bahweges zu vollenden sowie ständig für dessen Instandhaltung Sorge zu tragen. Indessen möchte ich auch bei dieser Gelegenheit nicht unterlassen zu betonen, daß alle derartigen Maßnahmen den Bau einer Bahn nicht verzögern dürfen, sondern daß sie nur geeignet sind, zu dessen Verwirklichung die schlimmsten Unzuträglichkeiten vom Schutzgebiete fernzuhalten.

Von Nah und Fern.

Rüdesheim. In diesem Jahre zeigen die Weinberge überall, sowohl hier im Rheingau, als auch in Rheinhessen, der Pfalz und an der Mosel, einen reichen Traubenertrag, und wenn derselbe auch vereinzelt durch das Auftreten des Traubenvilzels etwas gemindert wurde, so steht im allgemeinen doch eine sehr ergiebige Ernte zu erwarten. Die Trauben sind dabei gut und sehr gleichmäßig entwickelt und es ist nur bedauerlich, daß sie infolge des schlechten Wetters im Spätsommer noch nicht denjenigen Grad der

Reife zeigen, welchen sie zu einem guten Jahrgang jetzt schon haben müßten. Wenn indessen der Herbst noch warme, sonnige Tage bringt, so dürfte — da dann die Weinlese erst Anfang November stattfindet — immerhin noch auf ein mittelgutes Gewächs zu hoffen sein.

Königsberg. Der Prozeß gegen den des Meinelbes angeklagten Stadtrat Wilschke nahm einen unerwarteten Ausgang. Medizinische Sachverständige erklärten übereinstimmend, daß der Angeklagte geisteskrank (Paralytiker) sei, infolgedessen die Schuldfragen verneint.

Dachau. Ein Diebstahl eigener Art wurde dieser Tage auf dem hiesigen Kirchhofe wahrgenommen. Auf dem Grabe einer seit längerer Zeit verstorbenen Frau befand sich ein Marmorkreuz auf einem Sandsteinpostament. Als am Sonntag Angehörige das Grab besuchten, sahen sie, daß das Marmorkreuz herausgeholt und verschwinden war. Der Diebstahl ist höchst wahrscheinlich von einem Nachmann verübt, der für das Kreuz wieder Verwendung hat. Es ist auch ein verdächtiger Mensch bemerkt worden, der wahrscheinlich mit Hilfe einer Frau vermittelnd eines Kinderwagens am hellen Tage das Kreuz vom Kirchhof geholt und sich auf Befragen als Steinmetz ausgegeben hat.

Ferloh. Ein zwölfjähriger Volksschüler brachte einem Mitschüler beim Turn-Unterricht im Weiden des Lehrers einen tiefen Messerhieb mit seinem Taschenmesser in den Bauch bei. Die Verletzungen sind bedenklich.

Düsseldorf. Auf der Chaussee von Heerdt nach hier wurde ein Radfahrer von zwei Männern überfallen, mißhandelt, seiner Wertsachen, mehrere anderer Sachen und auch des Rades beraubt. Der Radfahrer hat so schwere Verletzungen erlitten, daß er erst nach einiger Zeit im Hause war, nach Heerdt zurückzuführen. Die Begeleagerer sind noch nicht ermittelt worden.

Raffel. Dieser Tage fand man auf Wilhelmshöhe in der Villenkolonie einen jungen Menschen, einen Apothekergehilfen aus Münster, der militärärztliche Sachverständiger war, als Leiche. Es wurde festgestellt, daß der Tod durch Vergiftung eingetreten war. Während man zuerst an Selbstmord glaubte, soll sich jetzt herausgestellt haben, daß das tobbringende Gift Coffein gewesen ist und der Verstorbenen davon eine sehr starke Dosis genommen hatte, um, wie man annimmt, bei der militärischen Untersuchung einen Herzfehler simulieren zu können.

Dortmund. In der Nacht zum 1. d. haben sich Diebe in den Kassenraum der hiesigen Zinshütte Eingang verschafft und fundenlang mit Spitzhacken und sonstigen Werkzeugen an dem Geldschrank herumgearbeitet. Der Schrank widerstand aber allen Bemühungen; wohl sind Stücke aus ihm herausgebrochen, an den Tresor selbst aber die Diebe nicht gelangt. Die Einbrecher haben nur vier Flaschen, in denen sie anscheinend giftige Getränke vermuteten, mitgenommen; die Flaschen enthielten aber nur Säure.

Die königliche Staatsanwaltschaft erläßt folgenden Steckbrief: Gegen den Kaufmann Heinrich Reuhaus aus Dortmund, welcher sich verborgen hält, soll eine durch vollstreckbares Urteil des königlichen Landgerichts zu Dortmund vom 6. Februar 1896 erkannte Gefängnisstrafe resp. Arreststrafe von 2 Monaten, 21 Tagen, 21 Stunden und 20 Minuten vollstreckt werden. (Genau ausgerechnet!)

Widenscheid. In Gesellschaft mehrerer Jäger von hier war der Bautechniker Dominici, der seine Ferien im elterlichen Hause verlebte, als Zuschauer mit zur Jagd gegangen. Als die Gesellschaft sich zum Frühstück auf dem Felde niedergelassen hatte, sprang der mitgenommene Hund gegen eine an einen Baum geklebte Jagdfinte, die er einlud sich im Fallen, und von der Ladung tödlich in die Brust getroffen, brach der junge Dominici zusammen.

Goldap. Der Rektor der Lehrer des Kreises Goldap, Marginski, starb dieser Tage ganz plötzlich am Herzschlag. Vor zwei Jahren feierte er sein 50jähriges Dienstjubiläum. Seine gesamte 52jährige Dienstzeit hat er auf ein und derselben Stelle zugebracht. Seine sieben Söhne haben sämtlich den Beruf des Vaters ergriffen!

Ein Ehrenwort.

8) Roman von L. Saldheim.
(Vervollständigt.)

Eine glänzende Witte schoß über der jungen Dame Gesicht.
„Gehst du mit?“ fragte sie mit eisigem Hochmut.

„Ach, ich begreife! Meine Kammerfrau erzählte mir so was von einer Entlassung, im Herrenklub, nicht wahr?“ Und durch Ihren Papa, liebe Ulla? Und, ja so, da schlug am anderen Tage des Herrn Leutnants Pferd.“

„Oskar mißte sich ohne jede Berechtigung in Dinge, die Papa richtiger ansah.“

„Wie hatte man denn die schandvolle Thatsache erfahren?“ neckte die Prinzessin.
„Ich war die Ursache, Gohheit. Ich fand in einem Schubfach zwischen allerlei alten Erinnerungen aus Kammas Mädchenzeit einen Zettel von einer Vorstellung des Jirkus Reiz in Prag, und ganz zufällig fiel mein Blick auf den Namen des Herrn Max Winzcel.“

„Wie das Mädchen dies erzählte! Mit triumphierender Stille und als sollte jedes Wort Sie geban haben!“ hatte Trautmann gerufen.

„Wachte sein Ton, sein Blick sie zur Besinnung? Er wurde sich darüber nicht klar, denn eben meldete der Kammerdiener das Dinner an, und ans dem hinteren Saale mit seiner verblüffenden Selbstenpate und seinen glanzlos gewordenen Vergoldungen traten sie in eine breite, von Säulen getragene Galerie, wo die Tafel gedeckt stand.“

„Dies ist der einzige Raum im ganzen Schlosse, der einen zu Behagen und Wohlsein kommen läßt.“ sagte die Prinzessin, und leiser setzte sie hinzu: „Das ist recht, Herr Assessor, treiben Sie mir diese hochmütige keine Person einmal aus ihrer eigenen kühlen Referve.“

Trautmann schaltete sich sehr geneigt dazu. Er brante förmlich darauf, Ulla von Trauhn zu widersprechen. Aber sie gab einstweilen dazu keine Gelegenheit, war plötzlich nachdenklich und ernst. So plaudernd denn die vier arden vergnügt von allem möglichen, besonders aber von der kleinen Stadt und ihren Bewohnern, und die Art, wie der Assessor das kleinstädtische Leben, das ja auch ihm so neu war, mit vielem Humor schilberte, gefiel den Hörern, besonders aber der Prinzessin, außerordentlich.

„Ich selbst regte dann der ständige Beifall wiederum an; er schloß, daß er sich als vortrefflicher Gesellschaftler zeigte, und als später zum Kaffee der Geheimrat und sein Sohn von einer geschäftlichen Fahrt im Interesse der Prinzessin erschienen und ihren Bericht über die Pferdeankauf erstatet hatten, ließ er sich, da die Prinzessin sich zu ihm wieder zurückwandte, in seiner guten Laune nicht fügen.“

Man mußte dann; die hohe Dame sang sehr schön, und Ulla von Trauhn spielte mit Geschmack, während der Baron, der Geheimrat und Graf von Gerberdorff sich an den Whistisch niederließen.“

Später, als Trautmann sich empfahlen hatte, begleitete der junge Offizier ihn und gefiel ihm sehr und mehr. Derselbe brachte die Rede sofort wieder auf Winzcel.

„Sie glauben nicht,“ sagte er, „wie leid es mir thut, daß Papa in seiner unbegreiflichen Antipathie gegen den Mann dessen ganze Stellung hier unzulässig gemacht hat. Es wird Herrn Winzcel nichts anderes übrig bleiben, als das schöne Gut wieder zu verkaufen. Denn natürlich wittert man jetzt hinter dem Dunkel, das auf seiner Vergangenheit liegt, die schlimmste Art von Abenteuerium. Ich hatte gleich das Gefühl, daß ich Papas Vergehen wieder gut zu machen suchen müsse, aber was konnte ich mehr thun, als ihm Genugthuung geben? Wir sprachen heute mehrere Herren der Nachbarschaft. Die einen loben mich, andere sagten, Winzcel sei doch ein durchaus anständiger Charakter, aber Sie können sicher sein, einer nach dem andern macht sich leise von ihm los.“

„Sie sollten, wenn Sie nun einmal verlängerten Urlaub bekommen, doch im Städtchen Besuche machen,“ rief Trautmann, da der junge Offizier über Langeweile klagte.

„Bei wem? Papa und Ulla haben sich nie um eine der Familien bekümmert — wer würde mich freundlich empfangen?“

„Zum Beispiel der Oberförster! Wollen Sie mit mir kommen? Ich gehe eben zu ihnen,“ sagte der Assessor.

„Das wäre doch unbedenklich,“ sträubte sich der Leutnant.

„Nun, so kommen Sie einen andern Tag, ich werde Sie anmelden und Ihnen einen guten Empfang sichern.“

„Warum nicht heute?“ fragte die joviale Stimme des Oberförsters aus einem Fenster des ersten Stocks. „Kommen Sie nur herein, Herr

von Trauhn,“ fuhr er fort, „meine Frau wartet mit dem Abendessen, und ich habe ja eine Bowle angefaßt!“

So wurde der Leutnant in dem gastlichen Hause freundlich empfangen, und man sah ihm an, wie behaglich er sich fühlte.

Man aß im Garten, in der großen Laube; es war ein wundervoller Abend und Trautmanns Bericht von seinen Tageserlebnissen wirkte anscheinend so auf Fides von Bursard, daß sie ungewöhnlich still blieb und sich von einer neuen Seite zeigte, denn sie war wirklich befangen und links, zum großen Erstaunen Trautmanns. Oskar von Trauhn dagegen entwickelte eine gemüthliche Plauderstimmung, die man bei ihm gar nicht gesucht hätte, der Abend verlief mit Erzählungen von der Prinzessin und deren Plänen für die Gesellschaft in angenehmer Weise, und zuletzt wurde sogar Fides, die aus dem unmotivierten Erdtön gar nicht herauskam, wieder lustig. Der Leutnant fand sie reizend, das vertieft sein ehrliches Gesicht, und seine Augen strahlten. Neben seiner rednerischen Gestalt erliefen sie noch schlanker und zierlicher als gewöhnlich und das seltsame Aussehen ihrer meist gesenkten Augen beglaubend denn je.

Es war noch eine befreundete Nachbarmilie mit ihren erwachsenen Töchtern zu dem kleinen Kreise gekommen, auch sie erfuhren die große Freundlichkeit von bevorstehenden Festlichkeiten.

So war es denn kaum noch eine Ueberzeugung, daß schon am dritten Tage alle Personen, die sich in die Besuchliste geschrieben hatten, von der Prinzessin eine Einladung zu einem Sommerfeste im Schlosse bekamen.

Viermännig. Hier wurde unter dem Vorsitz des betrübten Bankrotts der Schuldhaft Karl Bar verhaftet. Er geriet vor wenigen Tagen in Konkurs. Die Passiva in diesem sollen sich auf etwa 140 000 Mk. belaufen, während die Aktiva ungefähr 8000 Mk. betragen.

München. Das höchste im Kaufen haben übermüde Dursten in Lichtenhals bei Zwiesel (Niederbayern) geleistet. Sie rauchten am letzten Sonntag abends auf dem Bahngelände daran, daß sie nicht nur Beulen, sondern auch viele Verwundungen erlitten. Als der fahrplanmäßige Eisenbahnzug von Zwiesel nach Grafenau den Ort Lichtenhals passierte, lag die betrunkenen Gesellschaft zum Teil auf dem Bahngelände und konnte nur schwer von ihm entfernt werden. Schließlich wollte die rauchlustige Schar auch noch ein Koupée stürmen, was nur durch die rasche Abfahrt des Zuges verhindert wurde.

Strasbourg. Ein seltsamer Jubilar stand am Mittwoch vor dem hiesigen Schöffengericht. Er war im ganzen neunzigmal wegen Betrugs bestraft worden und hatte dieshalb etwa zwölf Jahre Haft abgelesen. Am Mittwoch begann er das zehnte Bechtel mit seinem einundneunzigsten Erscheinen vor Gericht ebenfalls wegen Betrugs. Der Jubelgeiß wurde aber diesmal freigesprochen. Das Urteil führte aus: arbeiten könne der Mann nicht wegen körperlicher Gebrechen; zum Leben bestimme er nichts, und das Verhängnis könne ihm auch nicht zugemutet werden. Er befinde sich somit in einem Nothstand, welcher ihn der Straffreiheit seiner Handlung überhebt. Warum hat das nicht schon einer der 90 Vorderichter eingesehen? Und was nun weiter?

Graz. Der seit dem Jahre 1894 bei der hiesigen Post- und Telegraphendirektion in Verwendung stehende Bizelektreär Dillebrandt hat am 1. September d. r. einen dreißigtägigen Urlaub angetreten und ist seither verschwunden. Wie sich nunmehr herausstellt, ist Dillebrandt, der verheiratet ist, mit seiner Geliebten und unter Mitnahme der Kasse des Grazer Beamtenvereins durchgebrannt.

Paris. Ein glücklicher Ort für junge Mädchen ist in der Nähe von Paris entdeckt worden. In der 10 000 Einwohner zählenden Stadt Malons-Mort hatten am Sonntag die Mädchen über 21 Jahre die Rosenjungfrau zu wählen. Es fanden sich deren nur 31, wovon die jüngste wenige Tage vorher das vorgeschriebene Alter erreicht hatte, während die älteste 43 Sommer zählte. Alle anderen im Orte über 21 Jahre sind verheiratet. Es waren zwei Bestimmungen notwendig, um unter den acht Bewerberinnen die richtige Rosenjungfrau herauszuwählen. Diese, eine 23jährige hübsche Mädchen, verlor die Freundschaften. Der der Jungfrau zugetheilte Preis beträgt 500 Frank.

Austerdam. Ueber die berichtete Luftballonfahrt zweier belgischer Offiziere wird noch näheres mitgeteilt. Am Dienstag nachmittag sah die Bewohner des friesischen Ortes Lemmer am Jüdersee einen großen Luftballon über das Wasser hinziehen. Die Gondel wurde vom Ballon losgelassen und die Wasserfläche hingezogen, teils ging das Wasser sogar über sie hinweg. Mit großer Geschwindigkeit kam der Ballon der Küste näher, so daß man zwei Leute im Korbe erkennen konnte, die in größter Eile Ballast auswarfen, um den Ballon wieder zum Steigen zu bringen. Glücklicherweise trieb der Sturmwind den Luftballon bald an das Land, der Korbe stieß dabei an den Küstendeich nördlich von Lemmer, und jenseits desselben sprangen die beiden Insassen ganz unbedeutend aus dem Korbe. Sie hatten auf dem Jüder-See, um im Notfall besser schwimmen zu können, sich ihrer nassen Kleidung entledigt und dieselbe, um den Ballon zu erleichtern, über Bord geworfen. Die beiden Geretteten, die alsbald mit Kleidung versehen wurden, sind belgische Genie-Offiziere, sie waren mittags 12 Uhr mit ihrem Luftballon in Antwerpen aufgefliegen.

Im Bahnhof Leyden schlug am Freitag der Blitz ein. Unter den in den Wartesälen befindlichen zahlreich Reisenden entstand große Panik; zwei Reisende starben vor Schreck.

Kairo. Die Cholera ist in Ägypten als erloschen anzusehen, aus dem ganzen Lande werden nur acht Todesfälle an Cholera gemeldet; in Kairo und Alexandria ist kein weiterer Fall vorgekommen.

Schichtshalle.

Acherleben. Der Prozeß der Lehrerin Begold, die wegen ihrer Verheiratung entlassen wurde und gegen die Stadtgemeinde Acherleben klagbar auftrat, war zwecks weiterer Ermittlungen vom Reichsgericht an das Oberlandesgericht Naumburg zurückgewiesen worden. Jetzt hat dieses Gericht abermals zu Gunsten der Begold entschieden.

Dresden. Die bedingte Verurteilung wurde kürzlich von einem hiesigen Schöffengericht angewandt. Angeklagt war ein 18jähriges Dienstmädchen, das eine Kollegin bestohlen hatte; das Urteil lautete auf 14 Tage Gefängnis. Das Schöffengericht fasste aber zugleich den Beschluß, zu beantragen, daß die Strafverbüßung ausgesetzt werde. Wird die Verurteilte bei gewähmtem Strafaufschub innerhalb drei Jahren nicht rückfällig, so gilt die Strafe als verbüßt.

Hannover. Der Arbeiter Draeger wurde wegen Mordes, begangen am 12. Juli an dem Maschinenmeister Ahrend von der chemischen Fabrik in Vinde, nach zweitägiger Verhandlung vom Schwurgericht zum Tode verurteilt.

Die „Vierzehn“ auf Helgoland.

Ueber die glückliche Rettung der Besatzung des Luftkutters „Atalanta“ wird dem „Hamb. Storr.“ aus Helgoland folgender anschaulicher Bericht erstattet:

Seit Montag, 21. September, wehte ein kräftiger Südwest. Am Mittwoch abend meldete eine Drahtung der Seewarte das wahrcheinliche Umlippen des Windes nach Nordwest. Am 24. September morgens traf dieses ein und bereits um 11 Uhr hatte der Wasserstand eine bedenkliche Höhe erreicht, während die Ebbe erst um 2 Uhr zu erwarten war. Auf der offenen See lagen außer verschriebenen Leuchtern, die Materialien für die Dänenarbeiten überbracht hatten, der Schnelldampfer der Ballinischen Reederei „Prinzess Elisabeth“, die Marine-Dampfer „Hay“ und „Kraft“, der Luftkutter „Atalanta“ aus Hamburg und zehn Frachtfahrzeuge. Außer der „Atalanta“ war alles vorläufig in Sicherheit; diese war in Gefahr, weil die Ankerkette zu brechen drohte. Schon seit früh morgens hatte sie die Notlage gezeitigt und der Marine-Dampfer „Hay“, sowie das Helgoländer Rettungsboot versuchten, das Schiff zu erreichen, um den Besizer, Herrn Burmeister aus Hamburg, und die aus fünf Mann bestehende Besatzung ans Land zu holen. Aber alle Versuche waren vergebens; für den Verdampfer war das Weiter zu schwer und das Rettungsboot hatte infolge der zu sehr von Schiffen besetzten See keinen Platz zum Lavieren, so daß beide trotz der großen Anstrengungen ihre Rettungsversuche schließlich aufgeben mußten. Unter den Helgoländern, sowie bei den Badegästen, die den vergeblichen Rettungsversuchen in feberhafter Spannung gefolgt waren, entstand eine große Aufregung, als die Rettungsmannschaften unverrichteter Sache wieder umkehren mußten. Die Gefahr für die „Atalanta“ war unterdessen immer größer geworden, und man sah die Mannschaft, nach Hilfe spähend, um den Vordermast gedrängt. Am Strande liefen die Leute umher, ohne etwas thun zu können, und doch durfte der Mutter nicht vor unseren Augen dem Verderben preisgegeben werden. „Nag kommen, was da wolle!“ riefen mehrere lähne Köpfe, warfen sich schnell in ihre Oeljacken und fuhren mit einem Dänenfährboot in Gottes Namen hinaus auf das tobende Meer. Aller Augen und Oherngläser waren auf das Boot gerichtet, das zeitweilig von den Wellen so umhergeschleudert wurde, daß es den Zuschauern fast über den Rücken fiel. Man hörte nur ein Lob über die Kühnheit und Tüchtigkeit der Männer, die ihr Leben für andere einsetzten und bei ihrem Rettungswerke weder an sich, noch an

Weib und Kinder daheim dachten. Mancher Gast, der Helgoland und die Helgoländer bisher nur oberflächlich gekannt hatte, war tief bewegt ob solcher That. Die vierzehn Freiwilligen führten den Kampf mit dem wilden Element mutig und unerschrocken fort; Zoll um Zoll drangen sie vor, hunderten wieder zurückgeworfen, kamen sie ihrem Ziele doch immer näher; endlich hatten sie die „Atalanta“ erreicht und brachten die aus so großer Gefahr errettete Besatzung gegen 12 Uhr wohlbehalten an Land. Großer Jubel empfing sie und allgemeine Freude herrschte auf der Insel. Inzwischen aber hatten zwei weitere Notlagen gezeitigt und die „Vierzehn“ begaben sich nochmals mit demselben glücklichen Erfolge hinaus. Kurz darauf trieb die Kette der „Atalanta“ und diese trieb, ihrem Schicksal überlassen, auf das Meer hinaus. Am Donnerstag gelang ihre Bergung. Die Rettungsboote hatten unterdessen die Mannschaft zweier holländischer Jalks an Land geholt. Um 12 Uhr erreichte der Wasserstand seinen Höhepunkt. Gegen den Strand vor dem Kurhause richtete sich die Wut der Wellen, große Stöße wurden weggeschwemmt, trotzdem viele Männer eifrig beschäftigt waren, durch Sandbänke das Ufer zu schützen und den Anprall der Wellen zu mindern, so gut es ging. Aber die Augen und Herzen der Helgoländer und der mit den Verhältnissen der Insel vertrauten Badegäste hingen an der Däne; dort lag die Hauptgefahr, wenn es der Flut gelang, in die neuen Befestigungen einzubringen. Es ist bekannt, daß der Oberbaudirektor Franzius in Bremen einen Plan zur dauernden Erhaltung und Vergrößerung der Düne entworfen hat, und zwar durch die Erbauung von 8 Strahlbühnen, die den Strom abhalten und durch gegenseitigen Schutz den Vorstrand vergrößern sollen. Auf Befehl des Kaisers ist eine solche Bühne bereits hergestellt worden. Von der Haltbarkeit dieser Versuchsbühne sollte es abhängen, ob der ganze Plan zur Ausführung gelangen würde oder nicht. Wenn sie den Winterstürmen zu trotzen im stande sei, dann wäre das Fortbestehen des Nordseebades Helgoland gesichert, wenn nicht, so stand der Durchbruch und der Untergang der Düne vor der Thür und mit ihr der Ruin des Bades und der Helgoländer. Unbeschreibliche Freude und Jubel drach bei den Helgoländern aus, als am Donnerstag festgestellt werden konnte, daß die Bühne wohlbehalten und unversehrt war. Jetzt ist, wenn schwere Katastrophen nicht vor den weiteren Bühnenanlagen eintreten, die Däne gerettet und nun kommt es darauf an, daß mit dem Bau nicht geögert werde. Die vierzehn Freiwilligen sind reich belohnt worden. Außer der von Herrn Burmeister in Aussicht gestellten Belohnung wurden sofort von den Badegästen gegen 1500 Mark zusammengebracht, die ihnen im Konversationshause in feierlichster Weise überreicht wurden.

Ein Ball in Kamerun.

Einen Ball bei dem kriegerischen Stamme der hochaufgeschossenen Bali zu Nord-Kamerun beschrieb im „Hamb. Korresp.“ ein Teilnehmer an der Jintgrafischen Expedition: „Seit Mittag des vorhergehenden Tages,“ hat er in seinem Tagebuch aufgezeichnet, „bauerte bereits der Tanz, als wir da ankamen. Ununterbrochen war die ganze Nacht getanzt worden! Im Dorf begaun eine Menge Weiblein und Männlein, die auf neue dem Festplatz zuweilen, natürlich alle in schönsten Schminke: ganz wie bei uns! Auf dem Platz selbst tobte eine Menschenmasse mit Geschrei, Gesang, Instrumentenspiel u. s. w. um eine dort befindliche Steinpyramide herum in den verschiedenen Tanzweisen. Die mächtige Trommel bearbeitete Tita-Nyi, des Häuptlings Garga ältester Sohn — ein Necke von 8 Schuh Höhe — unermüßlich mit beiden Handflächen. Im engeren Kreise darum — die Neger tanzten nie Männer und Weiber paarweise vereinigt, sondern beide Geschlechter getrennt — die Vornehmen, Garga in ihrer Mitte. Er war mit gelbem Brokatgewand bekleidet, eine rote Krone auf dem Schädel; neben ihm schritt seine Lieblingsfrau Fe, mit mächtigem Kröpfweifebel ihm Kühlung zuführend, eiserne Spangen klirren

an ihren Knöcheln; vor ihm unermüßlich bliesen und rufen zwei Männer mit mächtigen Eisenhörnern — und der „Krufer“, ein eigenes Instrument — Die Tanzweise der Männer ist ein im Dreifachschritt haltendes Abfedern; einer hinter dem anderen in einem mehr oder weniger weit gezogenen Kreise, je nach der Zahl der Tanzenden. Die Weiber tanzten meist auf der Stelle, jede für sich; doch habe ich — namentlich bei improvisierten kleineren Tänzen — ganz graziose ammutige Figuren und Weisen gesehen, gleich daneben oder darauf aber auch solche der obkünstlichen Art. Die meisten dieser Vornehmen nan zunächst bewegte sich in angebeuteter Art, in vollster Balltoilette, — die sich allerdings auf eine Hüftenperlenkette mit gnaachi, das sind geschmackvoll gearbeitete, etwa handgroße Aufhängeschnüre vorn und rückwärts, beschränkt — Brust und Bauch und Fäße, zum Teil auch das glatte geschorene oder in Ornamenten ausstrahlende Köpfchen mit Rotholz eingerieben — ein großer Teil des Damenkorbes des Dorfes: an 400 bis 500 Weiber! Tanzend, hüpfend, springend bewegte sich all dieses in konzentrischen Kreisen, der eine vor, der andere zurück, in scheinbar wirrem Durcheinander; die Gewänder wallten, die Schleppe fegten 4 und 5 Meter lang den Boden, die Federbüsche ruden — da lautst einer mit ganz besonderer langer Schleppe in mächtigen Sprüngen aus der Reihe, dort treibt die Peitsche eines vielgeplagten Tanzordners — die hoffnungsvolle Jugend aus der Bahn — dazu das ohrenzerreißende Orchester; es schwindelt einen ordentlich, steht und hört man längere Zeit dazu. Aber trotz allem herrscht eine gewisse Festschicklichkeit, und der materielle schöne Anblick dieser Tausende — als Untergrund die Landschaft der Tropen oder gar beim Scheine mächtiger Fackeln und Feuer diese schwarzen Gestalten dämonisch wie ein nächtlicher Spul, beleuchtet — ist unbeschreiblich.“

Gutes Allerlei.

Eine neue Zigarre will die italienische Tabakregie zu Ehren des Prinzen von Neapel und der Prinzessin Helena von Montenegro an deren Hochzeitstag in den Handel bringen. Dieselbe soll nur fünf Centesimi kosten!

Daß die Polizei von manchen Menschen auch als Heiratsvermittlungsbureau betrachtet wird, beweist folgender Brief, der dieser Tage aus Danzig an die Polizeiverwaltung in Elbing gelangte: „Ich ersuche die hochlöbliche Polizei in Elbing in diese Sache da ich in Verhältnis mit die Olga N. N. Bin und auch Willens Bin, die Fräulein Olga N. N. zu Heirathen und da ich auch gehört habe, das Sie jetzt in Elbing sein soll, so bitte ich Höflichst die hochlöbliche Polizei zu Elbing, ob das nicht sein kann das ich wo in oder bei Elbing in Arbeit kommen kann, um da auch bekannt zu werden und denn auch mit die Fräulein Olga. Und da ich Bekannte Bin, so bitte ich die hochlöbliche Polizei in Elbing, ob das nicht sein kann, das ich da wo in Arbeit kommen kann. Aber ich habe so kein reisegeld und Bitte Höflichst das vielleicht derselbe Meister oder Herr das reisegeld schicken möchte und ich bin hier in Danzig auf die Herberge . . . gosse Nr. . . und habe hier auch Schulden. So bitte ich Höflichst die hochlöbliche Polizei zu Elbing, ob das sein kann, das ich da, wo nicht zu Elbing ist, wo ich doch was verdienen. Und Bitte Höflichst, ob das sein kann, das auch die Fräulein Olga Willens ist mir anzunehmen, wenn ich da wo arbeite. Da ich schon Par mal geschrieben habe denn ich wüßte nicht wo Sie wohnt und ob das auch genehmigt wird. So Bitte Höflichst um Antwort wenn es sein kann das ich doch nicht zu lange rum irren thue.“

So kommt es. A.: „Der Vater hat doch auch kein Glück mit seinen Kindern.“ — B.: „Wieso?“ — A.: „Nun, seine älteste Tochter bemummelt schon oft Semester herum und hat noch kein Gramen gemacht; die zweite fiel im Duell und sein Sohn ist fortwährend bleichsüchtig.“

Unschädlich. Chemann (in der neuen Wohnung): „Da ist ja auch noch mein alter Haus Schlüssel!“ — Frau: „Den schenke ich dir jetzt!“

Die Aufregung darüber war groß, aber sie steigerte sich noch, als die Lotterietirage zur Erwägung kam, und nicht nur die Damen erklärten, sie hätten nichts anzusehen, sondern auch die Herren bekannten, daß ihre Frau unmöglich vor den Augen der Höhe präsentiert werden könnten. Der Telegraph wird in Anspruch genommen, die Schreiber im Städtchen nähern mit fliegender Wadel. In den Häusern werden frische Gardinen aufgehängt, einige wollen neu tapetieren und bei andern fängt man sogar an, von modernen Möbeln zu reden, vor der Hand aber begnügt sich die Damennwelt, ihre Sommerhüte frisch garnieren zu lassen und die Sonntagskleider des Alltags anzusehen.

So viel Regsamkeit und Leben war in Trübsal seit Jahrzehnten nicht gewesen.

Der Apotheker Wätern, der in der herzoglichen Residenz Geschäfte gehabt hatte, brachte allerneueste Nachrichten mit. Es war Thatsache, die Prinzess hatte einem herzoglichen Bewerber in letzten Jahren, zur äußersten Unzufriedenheit der hohen Ältern, einen Korb gegeben. Man munkelte von einer schon länger bestehenden geheimen Liebe zu einem vornehmen preussischen Offizier — einer ganz ausschließlichen Liebe — und nach einer heftigen Szene sollte die Prinzess vom Hofe verbannt oder heimlich abgereißt sein. Natürlich wurde darüber nur gemunkelt; als Thatsache erwiderte sich, daß die Prinzess auf der Reise nach Trübsal so lange an irgend einem elenden Hofspiel aufgehalten wurde, bis der alte Baron Ruyten und die Hofdame dort zu ihr stießen.

Was gab es nicht alles jetzt zu erzählen!

Eine Kaffeegesellschaft folgte der andern, Witzel wurde völlig vergessen.

Fast täglich ließ die Prinzess den Assessor Trautmann zu sich beschulen. Sie hatte ihn und den Leutnant in ihren speziellen Dienst gestellt und war eine so heitere, dankbare Herrin, daß beide junge Männer es als einen Vorzug empfanden, ihr dienen zu dürfen. Das alte Schloß hatte wider von dem lustigen Lachen und Gepolster der kleinen Gesellschaft, und der Baron Ruyten verscherte Trautmann einmal über das andere, er kenne ihre Höhe kaum wieder.

Die einzige, mit welcher der Assessor nicht auf einen guten Fuß kommen konnte, war Ulla von Trub.

In der Erinnerung an die Verbitterung, die sie neulich gezeigt hatte, fühlte er sich bei jeder Meinungsverschiedenheit zum Widerspruch geneigt, und sie war nicht geneigt, ihm nachzugeben.

So fand sich fast ständlich Gelegenheit zu Wortgefechten, die, von beiden Seiten ernst genug genommen, von der Prinzess nur als eine Belustigung aufgefaßt wurden. Daß, das stierliche Köpfchen stolz zurückgebogen, die braunen großen Augen in feindseliger Ralte auf ihn gerichtet, um den feinen Mund zu weichen ein seltsames Zucken, als wollte sie weinen, wo sie im nächsten Augenblick trotzig und spöttisch lachte, stand Ulla ihm gegenüber, und er sagte sich während, sie sei ihres Vaters rechte Tochter, um in derselben Minute ihr das Wort in seinem Innern abzugeben.

Denn sie konnte so lieb und sanft sein — hatte oft einen Ton, wenn sie zu dem Baron,

zu ihrem Bruder oder zu der Prinzess sprach, der wie eine süße Musik in sein Ohr klang und in ihm sonderbare, ihm selbst rätselhaft, pärtliche Gefühle erregte; aber niemals hatte sie diesen Ton für ihn.

Zuweilen wollte sie ihn, und das war immer nach einem scharfen Wortgefecht, gänzlich ignorieren. Das machte ihn dann ganz wütend, und — wenn er vergessens lachte, sie zu reizen, so war ihm jede Bosheit recht, seinen Zweck zu erreichen.

Wie mich dieser kleine Krieg erfrischt und amüßert,“ lachte die Prinzess.

„Höheit haben gut reden, Sie fühlen die Wunden nicht,“ erwiderte er erregt.

„Nag! Nadelstiche!“ sagte Ulla, den Kopf in die Höhe werfend.

Dabei hatte er auch noch anderen heimlichen Kerger. Der Leutnant machte sich aufällig Viehkind bei der Tante Oberförsterin; er war zu allen Tagesstunden zu treffen und Fides wurde von ihm mehr in Anspruch genommen, als es Trautmann behagte. Es lag auch nicht der geringste Trost darin, daß die letztere gegen ihn viel lustiger und übermütiger sich gab, daß sie ihn durch eine Vertraulichkeit auszeichnete, die sie bis dahin nicht gehabt hatte.

Aber das alles ging unter in den sich jetzt häuften Vorbereitungen für das Fest, für welches tausend Dinge aus der Residenz zu verschreiben waren. Die amüßigen Gespräche wurden auch nicht vernachlässigt werden, die eifrige Aufarbeitung der Bücher, die Trautmann logelich begonnen hatte, forderte von ihm manche nächtliche Arbeitsstunde, und aber dem

allen wäre Witzel fast vergessen, wenn nicht Ulla selbst ihn an den „geliebten Freund“ erinnerte hätte.

„Sie schwimmen doch mehr mit dem Strome, als es Anfangs den Anschein nahm. Das ist auch klüger und bequemer,“ hatte sie gesagt.

„Ich bin Ihnen dankbar, daß Sie mich mahnen. Es lag nicht im entferntesten in meiner Absicht, Herrn Witzel zu vernachlässigen, und ich bin nur untröstlich, Ihre freundliche Meinung nicht zu rechtfertigen,“ war seine Erwiderung.

Und selbigen Tages ging er nach Rheinfelden hinaus. Auf dem Wege dahin fand er den Besitzer in den Wäldern bei seinen Beuten.

Witzel begrüßte ihn in gewohnter Weise; weit entfernt, ihm eine besondere Dankbarkeit zu erweisen, zeigte er ihm doch, daß er sehr willkommen sei.

„Sie sind, seit ich bei Ihnen war, der einzige Gast, der zu mir gekommen ist. Früher hatte ich täglich Besuch,“ sagte er, und ging dann auf andere Dinge über.

Als sie später einen Besperimbüß nahmen, bemerkte er heiter: „Es ist unglücklich, wie der Mensch das Produkt des Bodens ist, auf dem er lebt. Mir scheint nachgerade mein Rheinfelden der einzige Punkt in der Welt, auf dem ich leben und sterben möchte und wenn ich Ihnen gestehe, daß ich den Verkehr mit meinen Bekannten schwer vermissen, so begreifen Sie wohl auch, daß ich darauf brenne, zu hören, wie man dort lebt. Mein Beute haben mir berichtet, daß die Prinzess ein Fest geben will? Erzählen Sie mir davon, bitte.“

(Fortsetzung folgt.)

Aue E., Georg Freitag, Bahnhofstr.

Durch vortheilhaften Einkauf bin ich in der Lage, meiner geehrten Kundschaft von Aue und Umgegend einen

grösseren Posten Winter-Jackets zu wirklich billigen Preisen verkaufen zu können; jede Piece ist solid gearbeitet und von tadellosem Sitz. Hochachtend

Bahnhofstr. Georg Freitag Aue, E.

Geschäfts-Verlegung.

Mit 1. October habe ich mein Geschäftslokal nach

Schneebergerstraße Nr. 5

vis-à-vis Hotel „Blauer Engel“ verlegt.

Aue, 1. October 1896.

Max Sabra.

Schießhaus Aue.

Donnerstag, den 8. October a. c.

Großes Extra-Militär-Concert und Ball

von der Capelle des Königl. Sächs. 1. Mann-Regiments Nr. 17 aus Eschsch „Kaiser Franz Josef von Oesterreich, König von Ungarn.“

Direction: Herr Stabstrompeter Otto Linke.

Großartiges Programm. Streichmusik.

Anfang 8 Uhr. Entree 50 Pfg.

Billets à 40 Pfg. sind im Vorverkauf zu haben bei den Herren Kaufmann Ehr. Voigt, Bahnhofstraße, Oskar Storz, Wettinerstraße und bei Unterzeichnetem.

Hierzu ladet freundlichst ein

H. Rimmel.

Sechs bis acht tüchtige

Zimmerleute

finden gegen 35 Pfennige Lohn pr. Stunde dauernde Arbeit bei

Baumeister Buschmann,
Johanngeorgenstadt.

Tüchtige Schleifer

auf Britannia für dauernde Beschäftigung gesucht

Rich. Heinig & Co.

Glauchau i. Sächs.

Bruno Hilbig,

Schlettau im Erzgeb.

**Maschinenfabrik u. Eisenconstructions-
werkstatt,**

liefert:

Eiserne u. Wellblechdächer, Park- u. Wegebrücken,
Eiserne Fenster, Treppen, Gewächshäuser, Veranden,
Pavillons, Sitter, Thore,

Schlachthaus- u. Stalleinrichtungen,
Seizungen jeder Art, Badeeinrichtungen, Maschinen-
u. Transmissionsanlagen, Pumpen jeder Art
u. Größe.

Theater-Leihanstalt

mit zu jedem Stück eigens ausgeschriebenen Rollen, sowie eine Auswahl der besten Polsterabendfammlungen zu vorteilhaftesten Verhältnissen.

Reichhaltige aus 12000 Nummern bestehende, mit den neuesten und beliebtesten Werken, neu ergänzte **Musikalien-Leihanstalt.**

Prospecte gratis!

Größtes Musikalienlager am Plage. Auswahlforderungen und Kataloge bereitwilligst. Nicht Conventirendes wird jederzeit unbeanstandet zurückgenommen.

H. Rahnt's Musikalienhdlg.

Zwickau, Regierungsplatz 1.

Eine altrenommierte
**Kulmbacher-Export-
Bierbrauerei**

sucht mit einer gut eingeführten
Bierhandlung,

welche geneigt wäre, für eigene
Rechnung den

**Verlag für Aue u.
Umgebung**

zu übernehmen, in Verbindung zu treten.

Gefl. Offerten unter J. S. 7866 an Rudolf Roffe, Berlin S.W. erbeten.

**Maurer- und
Handarbeiter**

finden bei höchsten Löhnen dauernde Beschäftigung am **Fabrikbau Delnitzerstraße** in Adorf im Vogtland.

Zwei Schafe (jedes drei Mal schwarz gezeichnet) sind am Sonnabend abhanden gekommen. Wer dieselben zurückbringt, erhält Belohnung auf dem **Bränulshberg.**

Illustrirt
Deine Anwesenheit wird durch
BRÄNULSHBERG

F. Hellmund,
ZWICKAU i. S.,
Marienstraße 27/29, I.

Atelier

für künstlichen Zahnersatz und **Plombirungen,**

sowie **Zahnziehen, Nervstüben** und Reinigen der Zähne.

Lager von bestem **Mundwasser, Zahnpulver** und Bürsten.

Reparaturen prompt und billig t. (12 Jahre am Platze.)

4 Min. vom Bahnhof.

Beste Auswahl und größtes Lager in

Metallsärge

von feinen bis zum einfachsten zu billigsten Preisen empfiehlt

Reck's Sargmagazin,
Zwickau,
Bachstraße 6.

Einen tüchtigen

Schneidergehilfen

sucht sofort **Albin Lang** in Bernsbach.